

Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit in der ehrenamtlichen Arbeit mit Geflüchteten

Wie gelingt Öffentlichkeitsarbeit, die möglichst problemorientiert viele Zielgruppen anspricht? Wie kann in diesem Bereich eine nachhaltige Vernetzung in der Arbeit mit Geflüchteten aussehen? Im Folgenden geht es um sechs ausgewählte Initiativen aus Hamburg, Dresden, Ludwigsburg, Berlin und Brandenburg, die sich diesen Fragen zu stellen versuchen. Besonderes Augenmerk liegt auf der Fähigkeit der Projekte, bestehende Strukturen und Akteur_innen aus Nachbarschaft, Stadt und Verwaltung einzubeziehen. Sichtbar werden die unterschiedlichen Herausforderungen, mit denen sich Projekte in der Großstadt, der Kleinstadt und ländlichen Gebieten auseinandersetzen müssen. Die fehlende Initiative der zuständigen Verwaltungsapparate sowie die eingeschränkte Kooperation von Behörden und Ämtern untereinander stellen die Projekte auf die Probe. Die Gemeinsamkeit der vorgestellten Initiativen bildet das Ziel, geflüchteten Menschen in Deutschland ein besseres Ankommen zu ermöglichen, indem bestehende Angebote identifiziert und Zugangsmöglichkeiten aufgezeigt werden. Hürden und Hindernisse sollen damit überwunden werden.

Die Initiativen *InfoCompass* in Berlin, *Afeefa* aus Dresden und *Berlin hilft!* setzen auf die Nutzung von Vernetzungstools sowie Internetplattformen als zentrale Strategien, um diese Ziele zu erreichen. Außerdem wird versucht, partizipativ zu arbeiten und Geflüchtete stärker in die gemeinsame Integrationsarbeit einzubeziehen. *We.Inform* aus Hamburg sowie das *Mehrgenerationenhaus* in Ludwigsburg bauen mithilfe von Online-Datenbanken Informationsdefizite bezüglich der Lage der Geflüchteten und hinsichtlich der Fallstricke der Asylpolitik ab. Neben der Erweiterung der Handlungsoptionen im virtuellen Raum wird auch in der realen Welt eine Stärkung der demokratischen Zivilgesellschaft durch Vernetzung, Aufklärung und Mobilisierung angestrebt. Dies wird besonders anhand der Arbeit des *Aktionsbündnisses Brandenburg* ersichtlich. Auch das Frauennetzwerk von *Wir machen das* nutzt verfügbares Wissen und Netzwerke, um neben eigenen Projekten Alternativerzählungen stark zu machen. Von besonderem Interesse ist die nachhaltige Existenzsicherung der Projekte und die Übertragbarkeit der vielfältigen Ideen und Lösungsansätze auf andere Gebiete.

InfoCompass Berlin

Eine virtuelle und reale Plattform erlaubt eine barrierefreie Vernetzung von ehrenamtlichen Helfer_innen, Geflüchteten und Initiativen.

Ort: Berlin

Gründung: 2015

Mitarbeitende: 4 Akteursgruppen

Finanzierung: *Lotto-Stiftung Berlin*

Website: www.info-compass.net

Anja Gretschmann

Die Berliner Initiative *InfoCompass* bietet als Informations- und Kommunikationsplattform Geflüchteten, Asylsuchenden sowie auch ehrenamtlichen Unterstützer_innen eine Orientierungshilfe im Informationsgewirr rund um die Themen Flucht und Ankommen in Berlin. Das Projekt entstand im Juli 2015 als gemeinsame Initiative des Integrationsbeauftragten des Bezirksamtes Reinickendorf, der Dienstleister *Albatros GmbH* und *Pegasus GmbH* sowie der Designgruppe *place/making*, welche für das Konzept, das Design und die Umsetzung verantwortlich ist. Die Notwendigkeit, *InfoCompass* zu gründen, sahen die Initiator_innen aufgrund der problematischen Lage der Flüchtlingsunterkünfte in Berlin und Umgebung gegeben. Mit zum Teil mehr als 1.000 Bewohner_innen und ohne gut ausgebauten Infrastruktur und Kommunikationswege waren diese häufig allein mit der alltäglichen Arbeit überfordert. Neben einer visuellen Karte mit den verschiedenen Initiativen vor Ort wird auf der Internetplattform *InfoCompass* die Vielfalt an vorhandenen Angeboten für Geflüchtete übersichtlich dargestellt. Ein Repaircafé ist hier ebenso aufgeführt wie die vielen Nachbarschaftshäuser, diverse Deutschkurse und Beratungsangebote.

Initiiert wurde das Projekt über den persönlichen Kontakt zum Integrationsbeauftragten des Bezirks, berichtet Stefan Göllner, Mitarbeiter bei *place/making*. Die Leitfrage zu Beginn der Projektplanung lautete, wie sich durch einfache Mittel so viele Menschen wie nur möglich erreichen lassen. Durch die Schaffung und Verknüpfung realer und virtueller Räume sollten optimale Bedingungen zur Vernetzung der Zielgruppen untereinander errichtet werden. Ziel war es, die Inhalte und Angebote für Geflüchtete und Helfer_innen gleichermaßen in verschiedenen Sprachen im Internet, aber auch in den Projekträumen zugänglich zu machen, um Menschen auf unterschiedlichen Ebenen anzusprechen.

InfoCompass entwickelte dazu ein Drei-Säulen-Modell, welches aus einer digitalen Plattform, Infopoints in den Unterkünften und einem lokalen Netzwerk besteht. Die Plattform dient vorrangig der Kartierung und Pflege von Daten, die dann an den Infopoints nach Bedarf ausgedruckt werden können. Mithilfe einer farblichen Kategorisierung kann schnell und einfach auf die gesuchten Informationen zugegriffen werden. Die Web-Applikation kann in deutscher, englischer, arabischer, persischer, französischer, russischer, serbischer sowie albanischer Sprache bedient werden. Ein *Video Guide* soll dazu dienen, mehrsprachige Erklärungsvideos zu wichtigen Inhalten der Plattform zu präsentieren. Durch die audiovisuellen Elemente werden dabei auch diejenigen Menschen angesprochen, die sich aufgrund fehlender Lesekompetenzen oder mangelnder Sprachkenntnisse auf dem Informationsportal nicht zurechtfinden.

Mithilfe der Infopoints können sich Menschen in ihrem Wohnumfeld über bestehende Angebote, Initiativen und Events informieren. In einer Gemeinschaftsunterkunft in Berlin-Reinickendorf wurde ein erster Infopoint eröffnet, der an drei Tagen in der Woche von einer Mitarbeiterin betreut wird. Dabei stehen den Besucher_innen fest installierte Tablets, Drucker und ein Konferenztisch zur Verfügung. Informationen können hier auch ohne eigenes Endgerät abgerufen werden. Neben der Möglichkeit einer individuellen Beratung lassen sich vor Ort auch Gruppenveranstaltungen durchführen. Angetrieben wird das Projekt durch Eigeninitiative, wobei sich vorhandene ehrenamtliche Helfer_innen sowie Geflüchtete an der Bereitstellung der Inhalte beteiligen. Von besonderer Bedeutung ist, dass Geflüchtete und Asylsuchende nicht nur als Hilfsbedürftige angesehen werden, sondern mit der zur Verfügung gestellten Infrastruktur selbst aktiv werden können, indem sie ihr Wissen vermitteln und Projekte initiieren.

»Der partizipative Prozess«, so verdeutlicht Stefan Göllner, Mitarbeiter von *place/making*, »bringt auch Bewohner_innen des Bezirks Reinickendorf dazu, sich mit Helfenden und Hilfesuchenden zu vernetzen«. Dieser Ansatz der Hilfe zur Selbsthilfe entlastet Mitarbeiter_innen und trage zur sozialen Integration Geflüchteter bei. Das sich so entwickelnde lokale Netzwerk wird dabei vom *Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V.*, Träger der Berliner Familienzentren und Nachbarschaftshäuser, unterstützend begleitet. Bei den Nachbarschaftshäusern handelt es sich um Treffpunkte, Kulturhäuser und selbstverwaltete Kindergärten. Diese stellen für *InfoCompass* wichtige Partner_innen dar, weil sie einen direkten Kontakt zu der Nachbarschaft herstellen.

Das Erfolgsgeheimnis von *InfoCompass* ist, bestehende Infrastrukturen und Netzwerke zu nutzen, um schnell zu einem festen Bestandteil der Zivilgesellschaft zu werden. Damit ist das Projekt sehr gut überall dorthin übertragbar, wo die nötigen Strukturen bereits bestehen. Als einen wichtigen Gelingensfaktor betrachtet Stefan Göllner den Kontakt zu interessierten und aufgeschlossenen

Mitarbeiter_innen der Stadtverwaltung wie dem Integrationsbeauftragten des Bezirksamtes Reinickendorf. Dieser hatte in der Anfangsphase zur finanziellen und strukturellen Umsetzung beigetragen und dadurch einen schnellen Start ermöglicht.

Ein großer Schritt wurde mit einer Finanzierung durch die *Lotto-Stiftung Berlin* getan. Dank der Stiftungsmittel ist es dem Projekt nach seiner erfolgreichen Durchführung in Erst- und Gemeinschaftsunterkünften der Bezirke Reinickendorf und Charlottenburg nun möglich, auch längerfristig nachhaltige Arbeit zu leisten. Mit dem Geld wird der Ausbau weiterer Infopoints finanziert.

Zusätzlich werden ein Infobus und das sogenannte Palmenhaus am Tempelhofer Feld eingerichtet, welche als Schnittstellen für die Information und Koordination von Ehrenamtlichen fungieren sollen. Im Palmenhaus findet die Planung weiterer Infopoints statt. Es ist außerdem ein Arbeits- und Veranstaltungsort, der von einer Mitarbeiterin betreut wird. Perspektivisch steht hier die Frage im Vordergrund, wie sich die Hilfe zur Selbsthilfe optimieren lässt, indem sich Geflüchtete in der Umsetzung von Veranstaltungen einbringen, so Göllner.

Pro Tag nutzen durchschnittlich 100 Geflüchtete die Plattform. Doch auch die Initiativen zeigen zunehmend Interesse daran, ihre Inhalte in die Plattform einzuspeisen. Stefan Göllner sieht dabei in den Unterstützer_innen und den Ehrenamtlichen eine wichtige Zielgruppe der Plattform, da diese als Multiplikator_innen in die sozialen Netzwerke von Geflüchteten hineinwirken.

In naher Zukunft stehen die Überarbeitung der Datenbanken, Sortier- und Filterfunktionen sowie die Verbesserung der Sharing-Funktionen im Vordergrund. Dazu zählt besonders die Erweiterung von Übersetzungsarbeiten, die sich als eine der größten Herausforderungen erwiesen haben. Auch das Vorhaben, Geflüchtete in die Arbeit einzubinden, stellte sich angesichts der Tatsache, dass Geflüchteten das Recht auf bezahlte Arbeit nur nach ihrer Anerkennung gewährt wird, als schwer realisierbar heraus. Für Stefan Göllner hat sich das Projekt aufgrund der positiven Resonanz vonseiten der Bewohner_innen und der Stadtverwaltung als zukunftsfähig erwiesen, obwohl der Zeitmangel der ehrenamtlichen Helfer_innen und der Mangel an Ressourcen für Unsicherheiten sorgen. Auf längere Sicht erhofft sich die Initiative eine Übernahme des Projektes durch die Stadt Berlin, um die Institutionalisierung und Professionalisierung der Angebote voranzubringen. Dank der unterstützenden Strukturen aus der Nachbarschaft, der Kooperationsbereitschaft der Behörden und seitens relevanter Akteur_innen aus der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit und nichts zuletzt aufgrund bestehender Finanzierungsmöglichkeiten blickt *InfoCompass* optimistisch in die Zukunft. Der innovative und technologisch orientierte Charakter des Projekts macht es möglich, sich flexibel nach den Bedürfnissen der Geflüchteten zu richten und an neue Gegebenheiten anzupassen.

Afeefa

Die Online-Plattform wurde initiiert, um zivilgesellschaftliche Akteur_innen zu vernetzen, die sich mit Asyl und Migration in Dresden beschäftigen. Darüber hinaus bietet die Plattform Geflüchteten und ehrenamtlich Engagierten mit einer interaktiven Karte wichtige Informationen zum Leben in Dresden.

Ort: Dresden

Gründung: 2014

Mitarbeitende: circa 3-5 Kernmitglieder

Finanzierung: Land Sachsen »*Integrative Maßnahmen*«

Website: www.afeefa.de

Anja Gretschmann

Alle für einen, einer für alle – dafür steht die Abkürzung *Afeefa*. Die Initiator_innen des Projekts haben sich zum Ziel gesetzt, verschiedene Dresdner Initiativen, Geflüchtete und zivilgesellschaftliche Akteure sowie deren Wissen und Erfahrungen miteinander zu verknüpfen. Durch eine interdisziplinäre Arbeitsweise soll die Vernetzungsplattform allen einen umfassenden Einblick in das komplexe Themenfeld Asyl und Migration geben. Geflüchtete finden auf der Plattform lokale Anlaufstellen und hilfreiche Informationen; Unterstützer_innen erfahren, wie und wo man sich engagieren kann; Initiativen platzieren ihre Angebote und finden neue Unterstützer_innen.

Entstanden ist die Idee einer Online-Plattform im September 2014 als Projekt des Netzwerks *Dresden für Alle*, bei dem sich zahlreiche Organisationen und Akteure gegen rassistische Tendenzen in der Stadt und im Bundesland Sachsen zusammengeschlossen haben. Dabei ging es vor allem darum, eine Alternative zu der fremdenfeindlichen Stimmung zu bieten.

Bei einem ersten gemeinsamen Treffen der *Afeefa*-Initiator_innen wurde ihnen deutlich, dass bei den verschiedenen Akteuren ein sehr unterschiedlicher Informationsstand in Bezug auf die Situation von Geflüchteten in Dresden besteht. Als Abhilfe wurde von Felix Schönfeld die Idee für eine digitale Karte eingebbracht, die aktualisierte Informationen über Hilfsinitiativen, wichtige Orte sowie verschiedene Projekte und Veranstaltungen mit Bezug zu Geflüchteten darstellen soll. Er hatte sich schon im Vorfeld im Rahmen seiner Diplomarbeit mit der Kartierung und Datenvisualisierung zum Thema Migration in Sachsen beschäftigt. Andere Initiator_innen mit Programmierkompetenzen unterstützten ihn; gemeinsames Ziel war es, Migration und Asylsystem dabei so verständlich wie möglich zu veranschaulichen. Damit sollen

auch Bürger_innen erreicht werden, die bisher mit der Thematik wenig in Be-rührung gekommen sind.

Die selbsterklärende und spielerisch aufgebaute Website der *Afeefa*-Platt-form zeichnet sich durch stringente farbliche Gestaltung, einheitliches De-sign und Links zu anderen Initiativen aus. Die Informationen können von den Initiativen selbst eingetragen werden. Bevor sie jedoch auf der Website ver öffentlicht werden, werden sie vom Redaktionsteam auf ihre Aktualität und Richtigkeit geprüft. Die Vielzahl von Informationen und das chaotische Nebeneinander von Initiativen wird mittels einer Unterteilung in Kategorien wie *zeitlich begrenzte Projekte*, *private Angebote und Nachfragen* oder *einmalige Events* in eine übersichtliche Darstellung überführt. Die wichtigsten Infor-mationen sind nach den Rubriken Sprache, Gesundheit, Arbeit und Bildung, Be-beratung, Gemeinschaft, Freizeit sowie Spenden unterteilt. Das Anliegen ist es, Übersetzungen in möglichst alle Sprachen, die von Geflüchteten in Dresden gesprochen werden, zur Verfügung zu stellen. Durch die Kartierung der ver-schiedenen Projekte wird auch die Arbeit von Ehrenamtlichen besser koordi-niert. Viele Projekte arbeiten an ähnlichen oder denselben Themen, die durch die Vernetzung von Wissen und Kompetenzen der verschiedenen Akteure ge-bündelt werden.

Die vorgestellten Projekte beinhalten Initiativen wie die vielen Willkom-mensbündnisse der Stadt Dresden, Sprachcafés, eine Fahrradwerkstatt und Treffpunkte wie die *Kontaktgruppe Asyl*, die ihren Schwerpunkt auf den gegen-seitigen Austausch und die Integration von Jugendlichen setzt. *Afeefa* bezieht den Integrationsbegriff dabei auf alle Beteiligten und nicht nur auf die Ge-flüchteten. Der Begriff des Helfens, der in Bezug auf Geflüchtete so positiv erscheint, beinhaltet oft auch die Forderung, dass sich eine geflüchtete Person in die Gesellschaft integrieren müsse, erklärt Joschka Heinrich, einer der Mit-begründer_innen und Entwickler_innen der Plattform. Das widerspreche aber dem Anspruch von *Afeefa*, einander auf Augenhöhe zu begegnen, und kaschie-re eine Machtkonstellation, die allen bewusst sein sollte. Dementsprechend ge-hen die Mitarbeiter_innen von der Prämisse aus, dass der Informationsbedarf auf beiden Seiten, bei den Alteingesessenen und bei den Neuankömmlingen, besteht.

Das Projekt beschäftigte anfangs 20 ehrenamtliche Mitarbeiter_innen für die grundlegende Aufbauarbeit. Mittlerweile kümmert sich ein kleiner Per-sonenkreis, darunter Felix Schönenfeld, René Hofmann und Joschka Heinrich, um die technische Entwicklung, Aktualisierung und Wartung der Plattform.

Die Probleme und die turbulente Anfangsphase des Projekts betrachtet Joschka Heinrich als wichtigen Prozess, durch den neue Ideen mit Nachhal-tigkeitspotenzial erst entstehen konnten. *Afeefa* sieht seine Stärke dabei in der technisch-informatischen Aufarbeitung von gesellschaftlich relevanten The-men. Die größte Stärke der Plattform sei es, die Zusammenarbeit von Men-

schen aus unterschiedlichen Zusammenhängen zu ermöglichen. Dies führt zu neuen und umfassenden Lösungsansätzen in der Geflüchtetenarbeit, erklärt Heinrich. Die flexible Arbeitsweise ermöglicht ein schnelles und spontanes Handeln, was ein Vorteil gegenüber den Handlungsmöglichkeiten von kommunalen Verwaltungen ist. Durch die unterschiedlichen Arbeitsweisen entstehen Reibungspunkte, die allerdings auch produktiv für die Geflüchtetenarbeit genutzt werden können, etwa indem Arbeitsverantwortlichkeiten verteilt werden.

Die Stadt Dresden ignorierte die Projektarbeit von *Afeefā* weitgehend und setzte stattdessen auf ein ähnliches städtisches Programm, das von einer professionellen Software-Firma unterstützt wurde. *Afeefā* versuchte mehrfach, mit diesem Unternehmen in Austausch zu kommen, was jedoch scheiterte: »Die Kommunikation zwischen den verschiedenen Akteuren ist sehr wichtig. Vonseiten der Stadt und den offiziell zuständigen Stellen kam jedoch nichts. Wir haben das erkannt und trotzdem versucht, sie in die Kommunikation einzubeziehen«, schildert Joschka Heinrich.

Über lange Zeit lastete die Arbeit für das Projekt auf den Schultern der ehrenamtlich Tätigen. Manche engagierten sich neben ihrem Studium und Beruf 20 bis 40 Stunden pro Woche. Eine regelmäßige finanzielle Unterstützung kam ab Mitte 2016 vom Land Sachsen, wodurch zwei Stellen geschaffen werden konnten. Allerdings ist das bei dem Umfang der Arbeit weiterhin nicht ausreichend – immer noch sind die Ehrenamtlichen überlastet. Die Förderung durch Dritte ist allerdings, wie für viele andere zivilgesellschaftliche Initiativen auch, ein zweischneidiges Schwert: Einerseits braucht man Mittel für eine nachhaltige Arbeit, andererseits erschwert die externe Förderung eine unabhängige Gestaltung der eigenen Arbeit. Hinzu kommt, dass das aufwändige Stellen von Förderanträgen viel Zeit und Aufwand erfordert, die dann bei der eigentlichen Arbeit fehlen.

Berlin hilft!

Wie ist es möglich, flexibel und verlässlich Menschen miteinander zu vernetzen, die ehrenamtlich tätig sind? Mit dem Netzwerk *Berlin hilft!* schafften es die Initiator_innen, eine unkomplizierte Lösung für dieses Problem zu finden. Das intelligente Zusammenspiel verschiedener Internetplattformen ist der Kern des Informationsvermittlungssystems.

Ort: Berlin

Gründung: 2015

Mitarbeitende: 3 Gründungsmitglieder

Finanzierung: Ehrenamt

Website: <http://berlin-hilft.com>

Anja Gretschmann

Die Initiator_innen von *Berlin hilft!* fingen, wie viele andere ehrenamtliche Helfer_innen, mit einer Facebook-Gruppe an. Dabei wurde schnell klar, dass man über Facebook allein keine Übersicht über die Situation und Bedürfnisse von allen Geflüchteten erhält, die sich auf zwölf Berliner Bezirke verteilen. Viele wichtige Informationen gingen in dem Gewirr aus Gruppen verloren, die gleichen Fragen wurden mehrfach von unterschiedlichen Personen gestellt – die Kommunikation war nicht effektiv. An diesem Punkt setzt *Berlin hilft!* an.

In einem Interview mit *politik-digital.de* äußert sich Christian Lüder, einer der Initiator_innen, zum Selbstverständnis des Projekts: »Wir wollen eine Plattform sein, auf der jemand, der helfen will, alle dafür notwendigen Informationen vorfindet.« Auf der im August 2015 online gestellten Webseite werden die existierenden Projekte in übersichtlicher Weise kartiert. Lüder trifft aus der Vielzahl an Hinweisen und Informationen, die auf Facebook zirkulieren, eine Auswahl und bereitet diese wichtigen Informationen für die Website auf. Er und die anderen Initiator_innen engagieren sich ehrenamtlich, wobei es außer freiwilligen Spenden keine feste Finanzierung des Projektes gibt. Neben der technischen und administrativen Arbeit wird großer Wert auf den stetigen Austausch und das regelmäßige Update der Informationskanäle gelegt.

Das Projekt hat rasch Aufsehen erregt. Die Besucherzahlen auf der Webseite und dem parallel eingerichteten Twitter-Account sind in kurzer Zeit auf 3 Millionen angestiegen. Hilfreich ist das Informationsnetzwerk vor allem für Berliner Initiativen, Privatpersonen und Betreiber von Flüchtlingsunterkünften, von denen es intensiv genutzt wird. Als im Herbst 2015 sehr viele Geflüchtete in Berlin ankamen, war der fehlende Austausch von wichtigen Informationen zwischen den Initiativen eine große Herausforderung. Durch

Berlin hilft! hat sich diese Situation verbessert. Das Projekt ist zum Selbstläufer geworden: Die Initiativen stellen selbst die Informationen ein und beteiligen sich so an der Kartierungsarbeit und Verbreitung von Informationen auf der Seite. Die Menge an Informationen auf der Plattform macht das Angebot auch für die Bezirke und die Senatsverwaltungen interessant. Gemeinsam suchen Senatsverwaltungen und *Berlin hilft!* an einem Runden Tisch trotz erheblicher Unterschiede im Umgang mit dem Thema Asylsuchende gemeinsam nach Lösungen für unterschiedliche Herausforderungen.

Ein derartiges Netzwerk lässt sich Lüder zufolge einfach auf andere Städte und Regionen übertragen. Die Frage nach dem *Wie* hängt jedoch vor allem von der Größe der Stadt und den individuellen Ressourcen der beteiligten Initiativen ab. Relativ einfach wäre eine Übertragung auf Städte mit höchstens 100.000 Einwohner_innen schon allein aufgrund der überschaubaren Anzahl von Akteur_innen. Bei größeren Städten könnte eine eventuelle Konkurrenzstimmung zwischen den Projekten eine andere Herausforderung darstellen. Die Kooperation untereinander und mit den Behörden kann dadurch belastet werden, dass sich die verschiedenen Projekte voneinander abgrenzen müssen, um in ihrer jeweiligen Nische Anerkennung und Fördergelder zu bekommen.

Im Kontakt steht *Berlin hilft!* auch mit Städten wie Potsdam und Hamburg. Gemeinsame Vernetzungsstrukturen und eine inhaltliche Schwerpunktsetzung sind jedoch aufgrund unterschiedlicher Regelungen zwischen den Bundesländern und Kommunen eher problematisch. In der weiteren Arbeit soll inhaltlich auf Besonderheiten in den Stadtbezirken näher eingegangen werden. Weiterhin soll bei der Initiative in Zukunft das Thema Integration eine größere Rolle spielen. Jetzt, wo die Grundversorgung der Neuankommenden oftmals gesichert ist und die Zahl der ankommenden Geflüchteten sinkt, kann sich *Berlin hilft!* auf die nachhaltige Einbindung der neu angekommenen Menschen und die Vernetzung bestehender Helfer_innenstrukturen konzentrieren.

We.Inform

We.Inform ist ein Projekt von Studierenden der privaten *Bucerius Law School* in Hamburg, das zum Ziel hat, die Geflüchteten in der Stadt über die vielfältigen bestehenden Angebote zu informieren. Die Initiative zeichnet aus, dass es neben einem Online-Informationsportal auch ausgebildete Informationsguides gibt, welche in die Unterkünfte gehen und direkt Interessierte ansprechen können.

Ort: Hamburg

Gründung: 2015

Mitarbeitende: 150 Ehrenamtliche

Finanzierung: Spenden

Website: <http://we-inform.de/portal/de/>

Anja Gretschmann

Das Projekt *We.Inform* wurde im September 2015 von Judith Büschleb, Absolventin der *Bucerius Law School*, und Studierenden der Hochschule initiiert, nachdem in den Hamburger Messehallen 2.000 geflüchtete Menschen untergebracht wurden und das Thema Geflüchtete große Aufmerksamkeit erregte. Nach dem Aufruf zu einem ersten Treffen bildete sich im September 2015 aus Studierenden, Mitarbeiter_innen und der Präsidentin der Hochschule sowie alteingesessenen und geflüchteten Mitbürger_innen ein Team von Ehrenamtlichen. Innerhalb eines Jahres wuchs der Unterstützer_innenkreis auf mehr als 150 Personen. Die Hamburger Senatorin für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Melanie Leonhard, hat die Schirmherrschaft für das Projekt übernommen.

Bei der Konzeption der Initiative spielten die Erfahrungen von Judith Büschleb, die sie im engen Kontakt mit geflüchteten Familien gemacht hat, eine wichtige Rolle. So stellte sich heraus, dass die Geflüchteten keine ausreichende Möglichkeit hatten, sich über Inhalt und Bedeutung der an sie adressierten Angebote zu informieren. Die Perspektive der Geflüchteten zeigte außerdem, dass viele gute soziale Projekte für die Bewohner_innen von Unterkünften unsichtbar blieben und sie schlicht nicht erreichten. Die Grundidee von *We.Inform* hatte schließlich ein syrischer Bauingenieur, der trotz sehr guter Englischkenntnisse erst nach neun Monaten herausfand, dass es eine Sozialberatungsstelle gibt, die ihm in verschiedenen Belangen helfen kann. Um den Zugang zu weiteren wertvollen Angeboten für Geflüchtete zu erleichtern, wollte er eine Wissensdatenbank einrichten, in der alle wichtigen Informationen zum Leben in Hamburg gesammelt sind. Daraus entwickelte sich dann mit *We.Inform* das konkrete Projekt, eine Online-Plattform für die Stadt ein-

zurichten, auf der diese Informationen leicht und in verschiedenen Sprachen zugänglich gemacht werden. Um die Zielgruppe effektiv zu erreichen, wurde komplementär zur Website ein Netzwerk von Informationsguides aufgebaut. Diese gehen in die Unterkünfte, verteilen dort mehrsprachiges Infomaterial und berichten den Bewohner_innen im persönlichen Kontakt von den unterschiedlichen Angeboten.

Am Projekt *We.Inform* sind ein Jahr nach seiner Initiierung viele ehrenamtlich Engagierte beteiligt. Von den insgesamt 150 Beteiligten fungieren etwa 100 als Informationsguides, die in einer kurzen Ausbildung auf diese Aufgabe vorbereitet wurden. Das Organisationsteam besteht aus zehn Personen, die von 20 Redakteur_innen, den Mitarbeiter_innen einer Werbeagentur, Jurist_innen und Themenpat_innen in Behörden und Beratungsstellen unterstützt werden. Die hohe Zahl der Engagierten ergibt sich nicht zuletzt daraus, dass *We.Inform* explizit auch Unterstützer_innen sucht, die nur zwei bis drei Stunden pro Woche zur Verfügung haben. Hinter diesem Ehrenamtskonzept steht der Gedanke, lieber mehr Beteiligte zu haben, die langfristig engagiert sind, als wenige, die nach kurzer Zeit überlastet sind.

Das Team der Guides setzt sich aus Geflüchteten, Studierenden, Dozent_innen und Mitarbeiter_innen sowie der Präsidentin der *Bucerius Law School* zusammen. Zum Werben neuer Mitglieder sind die Guides gleichzeitig auch Multiplikator_innen – bei allen Besuchen in Unterkünften sprechen sie Geflüchtete mit Englischkenntnissen an und bieten ihnen an, selbst Guide zu werden. Auf diese Weise sollen langfristig die Hälfte der Guides geflüchtete Menschen sein. Denn nicht nur haben sie die beste Kenntnis über die Lage und Bedürfnisse von anderen Geflüchteten; auch ist diese Einbindung für alle Beteiligten ein Schritt in Richtung Gemeinsamkeit und gesellschaftlicher Integration.

Mit der großen Zahl an Guides können mittlerweile an fast allen Wochentagen Besuche in den verschiedenen Hamburger Unterkünften durchgeführt werden. Mit Infomaterial in sechs Sprachen, Arabisch, Farsi, Sorani, Tigriisch, Englisch und Deutsch kann ein sehr großer Anteil der Geflüchteten erreicht und über das bestehende Angebot informiert werden. Nach dem persönlichen Kontakt können die Interessierten dann die Website besuchen und dort ohne Anmeldung in den sechs Sprachen auf vielfältige Informationen zugreifen. Tipps zum Asylverfahren, Adressen der wichtigen Behörden, Informationen zu Deutschkursen, Arbeitsmöglichkeiten und dem Leben in Hamburg sind nur einige der übersichtlich und leicht verständlich dargestellten Inhalte.

Das Projekt *We.Inform* hat dank der sehr engen strukturellen Anbindung an die *Bucerius Law School* Zugriff auf materielle Ressourcen, Räume und engagierte Menschen aus dem Umfeld der Hochschule. So wird beispielsweise die Buchhaltung des Projekts von Mitarbeiter_innen der Hochschule übernommen. Wenn wichtige Termine mit Behörden oder potenziellen Part-

ner_innen anstehen, können die Organisator_innen auf die Unterstützung der Hochschulpräsidentin zählen, die sie dann zu den Treffen begleitet. So kann das Projekt unabhängig handeln und gleichzeitig die Hochschule als stabilen Ausgangspunkt nutzen.

Eine weitere wichtige Kooperation besteht mit der *Hamburger Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration* und dem *Dialogforum Kommunikation des Forums Flüchtlingshilfe*, die *We.Inform* bei Druck und Übersetzung sowie bei der Qualitätssicherung der Inhalte unterstützen. Obwohl sich die Arbeitsweisen und Ziele der Behörde manchmal von denen des Projekts unterscheiden, legt *We.Inform* großen Wert auf die Zusammenarbeit mit den städtischen Behörden. So soll verhindert werden, dass sich parallele Strukturen herausbilden, die sich nicht miteinander austauschen. Büschleb ist der festen Überzeugung, dass nur durch die Zusammenarbeit von Behörden, Politik, Zivilgesellschaft und Geflüchteten selbst Lösungen für die Situation von Geflüchteten gefunden werden können.

Die Judith Büschleb zufolge größte Herausforderung bestehe im Mangel an Fördergeldern. Denn gute ehrenamtliche Arbeit brauche auch im Falle von *We.Inform* langfristig hauptamtliche Unterstützung. Dann könne darüber nachgedacht werden, das erprobte Konzept auf andere Städte zu übertragen oder *We.Inform* sogar zu einer bundesweiten Struktur umzuformen.

Mehrgenerationenhaus Ludwigsburg

Das 2008 gegründete Mehrgenerationenhaus in Grünbühl-Sonnenberg ist ein Nachbarschaftszentrum und eine Begegnungsstätte in einem sozialen Brennpunkt. Seit dem Sommer 2014 ist es der entscheidende Akteur für die Koordinierung und Umsetzung der Flüchtlingsarbeit in Ludwigsburg.

Ort: Hamburg

Gründung: 2015

Mitarbeitende: 150 Ehrenamtliche

Finanzierung: Spenden

Website: www.Ludwigsburg.de

Anja Gretschmann

Das *Mehrgenerationenhaus* ist ein wichtiger Baustein des Stadtentwicklungs-konzepts der Stadt Ludwigsburg. Bereits 2004 stellte sich Ludwigsburg als Ein-wanderungsstadt neu auf. »Schon damals haben unsere Bürgermeister gesagt, wir müssen uns rüsten, und das können wir als Verwaltung nicht allein schaf-fen. Wir brauchen bürgerschaftliches Engagement, wir brauchen die Leute, die in unserer Stadt wohnen«, erläutert die Leiterin des Hauses, Katrin Ballandies. In Stadtteilspaziergängen wurde der Kontakt mit engagierten Bewohner_innen gesucht. 2009 folgte eine Zukunftskonferenz zu den Fragen: In welcher Stadt wollen wir wohnen und was wollen wir für unseren Stadtteil? Nieder-schlag fand der Bürgerdialog in einem Stadtentwicklungs-konzept mit elf The-menschwerpunkten. Eine Besonderheit ist dabei die abteilungsübergreifende, problemorientierte Verwaltung.

Das *Mehrgenerationenhaus* selbst existiert seit 2007. In einem Jugendhaus und einem Quartierszentrum finden Beratungen, Begegnungen und Betreu-ungen von Menschen aus unterschiedlichen sozialen Kontexten und Genera-tionen statt. Der Anspruch ist es, ein Treffpunkt von Generationen und Natio-nen zu sein.

Das Stadtentwicklungs-konzept im Allgemeinen und das *Mehrgenerationen-haus* im Besonderen erlebten eine Belastungsprobe, als 2014 vom Landrats-amt ohne Absprache ein leerstehendes Hotel angekauft wurde, um Geflüchtete unterzubringen. »Mit einem Mal fuhren die Busse vor. Die Menschen wurden vom Landratsamt dort auf die Straße gestellt und es hieß, dort wartet ein Haus-meister, der weist euch eure Zimmer zu und das war's. Die Leute gingen dann auf die Straße und die ganze emotionale, absolut unsachliche Diskussion ist über uns hereingebrochen.« In dieser Situation wurde Katrin Ballandies beauf-tragt, ein Konzept zu entwickeln. Sie gründete den *Freundeskreis Asyl, Helfer*,

Geflüchtete, Nachbarn, Spender. »Wichtig war es uns auch, die Nachbarschaft mit einzubeziehen, um eben auch dieser heillosen Diskussion entgegenzuwirken, in der es hieß: Um Gottes willen, wir können unsere Kinder nicht mehr auf die Straße schicken, die Polizei muss her und gucken, wer da ist. Wir wollten zeigen: Liebe Leute, das sind auch Menschen, die da einziehen. Was die da durchgemacht haben, das würde keiner von euch durchmachen wollen. Um auch die menschliche Komponente mit reinzubringen und diese Begegnung zu schaffen.«

Den Anfang bildete eine Bestandsaufnahme: Welcher Personenkreis befindet sich im Quartier, woher kommt dieser, wie viele Kinder und Jugendliche sind darunter? Wo liegt der besondere Bedarf? Werden Pat_innen benötigt, um die Kinder zur Schule zu bringen oder die Familien zum Arzt zu begleiten? Braucht man Ehrenamtliche, die Deutschunterricht anbieten, bis die Geflüchteten in den Integrationskurs gehen? Aus der Bestandsaufnahme erwuchs die Koordination: Das Ziel der Stadt Ludwigsburg war es, herauszubekommen, wer auf welchen Feldern aktiv ist, um die Synergien zu nutzen, Überangebote zu vermeiden und Bedarfe festzulegen.

Mit der Zeit wurde das *Mehrgenerationenhaus* zum zentralen Koordinations- und Verflechtungszentrum und zum Treffpunkt. Bezeichnend ist ein problemfokussierter, flexibler Umgang. Weil keine Kindergartenplätze vorhanden waren, wurde eine Sondergenehmigung für eine Spielgruppe für geflüchtete Kinder eingeholt. »Wir mussten es Spielgruppe nennen«, so Katrin Ballandies. Eine mehrsprachige Sozialarbeiterin und eine Erzieherin betreuen die Kinder. Das Ziel ist, sie auf den normalen Kindergarten vorzubereiten. Darüber hinaus wurden ein Nähcafé, eine Krabbelgruppe und ein Jugendcafé eingerichtet. Um in Kontakt zu kommen, werden Geflüchtete direkt von den Ehrenamtler_innen und Besucher_innen angesprochen. Das Flüchtlingsheim, welches von etwa 200 Geflüchteten bewohnt wird, befindet sich nur 100 Meter vom *Mehrgenerationenhaus* entfernt. »So sage ich immer zu meinen Ehrenamtlichen: Sprecht die Leute an, wenn sie vorbeigehen, nehmt sie an die Hand, geht zu ihnen hin«, erklärt Ballandies. Langfristig gehe es darum, eine »Komm-Struktur« durch eine »Geh-Struktur« zu ersetzen. Auch Behörden- und Beratungstermine werden im *Mehrgenerationenhaus* erledigt, so die Leiterin weiter: »Wenn es dabei etwas zu besprechen gibt, laden wir zu einem Informationstreffen ein. Dort können Menschen auch in einem separaten Raum unter vier Augen ihre Anliegen äußern.« Unter der Rubrik *Ihr Einsatz bitte* wird auf der Homepage der Stadt zum bürgerschaftlichem Engagement aufgerufen. Dort wird neben vielen anderen sozialen Initiativen auf das *Mehrgenerationenhaus* aufmerksam gemacht. Trotzdem kommt die Mehrzahl der Freiwilligen auf eigenem Wege vorbei, um sich zu engagieren. Beispielhaft ist die Geschichte einer älteren Dame aus der Nachbarschaft. Sie besucht regelmäßig die Angebote des *Mehrgenerationenhauses* und traf so eine junge Frau aus Eritrea. Die Frauen lernten

sich besser kennen und freundeten sich an. Mit Hilfe der älteren Dame lernt die junge Frau Deutsch lesen und schreiben. Sie hat Unterstützung bei Behördengängen und eine Bezugsperson in einem für sie fremden Land. Und die ältere Dame hat jemanden gefunden, den sie unterstützen kann und die ihr bei häuslichen Verrichtungen und dem Einkauf hilft. Solche Geschichten schreibt ein *Mehrgenerationenhaus*. Somit versteht sich das Projekt bewusst als ein Angebot für die ganze Nachbarschaft. Dem entspricht ein umfassendes Integrationskonzept. Um Neiddebatten zu vermeiden, erläutert Ballandies, »haben wir nicht überall das Label Asyl aufgeklebt, sondern gesehen, dass jeder sich angesprochen fühlt. Wir haben eine Stabsstelle, die sich ›Integration 4.0.‹ nennt. Das ist die Weiterentwicklung eines Konzepts aus einer Zukunfts-konferenz, wo es noch ›Integration 3.0.‹ hieß und es um die Entwicklung von sozialem Wohnraum ging. Jetzt stehen Integration und Wohnen im Fokus.« Das Thema Integration bedeutet in diesem Konzept also nicht, dass nur Geflüchtete eingebunden werden, sondern alle Menschen. So wurde auch in der Jugendarbeit ein Angebot entwickelt, das nicht ausschließlich Geflüchtete anspricht. Das Projekt *Connect* beispielsweise spricht gezielt ältere Jugendliche in Jugendcafés an und bietet ein vielfältiges Angebot, das von sportlichen Aktivitäten bis zu Erkundungsspielen durch die Stadt reicht.

Insgesamt ist es der Stadt Ludwigsburg mit dem Projekt gelungen, einen Ort zu gestalten, dessen integrative Kraft Geflüchtete nachhaltig einbezieht und wertschätzt. Die besondere Stärke dieses Ortes liegt darin, dass Menschen verschiedenen Alters und unterschiedlicher Herkunft in ihren Bedürfnissen und Sorgen ernst genommen werden. Damit wird die Rolle des hilfsbedürftigen Flüchtlings gegenüber dem helfenden Deutschen infrage gestellt und Integration als Prozess der gesamten Gesellschaft gelebt.

Wir machen das

Lautsprecher für ein neues Wir: Frauen aus Kunst, Kultur, öffentlichem Leben und Wissenschaft setzen sich aktiv dafür ein, die vielfältigen Geschichten gelungenen Zusammenlebens von Neuankömmlingen und Alteingesessenen sichtbar zu machen. Sie entwerfen eigene Projekte, vernetzen und stärken die zivilgesellschaftlichen Akteur_innen in der Geflüchtetenarbeit.

Ort: Berlin

Gründung: 2015

Mitarbeitende: 4 Hauptamtliche (in Teilzeit), 100 Ehrenamtliche, davon 10 im Beirat

Finanzierung: Spenden

Website: www.wirmachendas.jetzt

Sophie Reimers

Wir machen das strahlt sonnig gelb, mintgrün und knallbunt, spricht viele Sprachen und bleibt im Gedächtnis. Dieser Eindruck entsteht beim Blick auf die Website. Die klare, starke Optik passt gut zur Agenda der Initiative und zur Vielstimmigkeit ihrer Projekte. Das Frauennetzwerk stößt zum einen Pilotprojekte mit Geflüchteten an. Es betreibt zum anderen aktive Öffentlichkeitsarbeit. Es soll im gesellschaftlichen Bewusstsein verankert werden, dass es in Deutschland unzählige Beispiele für ein gelungenes Zusammenleben von Neuankömmlingen und Alteingesessenen gibt. Über sechs Millionen Menschen, so die Mitgründerin Annika Reich, haben sich 2015 für und mit Geflüchteten engagiert; diese große Bewegung bildet sich aus Sicht der Macher_innen noch zu wenig in den Medien ab. Die Botschaft ist: *Wir sind viele und wir machen das*.

Gegründet hat sich die Initiative aus einem Zusammenschluss von 100 Frauen, die sich 2011 zusammenfanden, um für eine stärkere Präsenz von Frauen in Kultur, Politik und Medien einzutreten. Die Idee zu *Wir machen das* kam ins Rollen, als das Frauenkollektiv bei einem der zweimonatlichen Treffen feststellte, dass fast alle Anwesenden sich in der Geflüchtetenhilfe engagierten. Diese Erfahrung hatte sie mit den vielfältigen Schwierigkeiten von Geflüchteten und den sich daraus ergebenden Erfordernissen konfrontiert. Wenig später gründeten sie aus dem Netzwerk heraus den Verein, um ihr Potenzial noch besser ausschöpfen zu können: »Jede zeigt, was in ihrem Feld geht und wir schauen, wie man den Enthusiasmus und auch die Pragmatik des Helfens mit unserer künstlerischen, publizistischen, intellektuellen, rechtlichen, analytischen Expertise paaren kann. Wie kann man auch weg vom Helfen und hin zu

einem wirklichen Zusammenarbeiten, Zusammenleben, zusammen an dieser neuen Gesellschaft bauen?», beschreibt Annika Reich die Ursprungsidee.

Um die Aktionen des Vereins effektiv vorantreiben zu können, gibt es einen Beirat aus zehn Mitgliedern des Netzwerks. Dazu zählen Julia Eckert, Sabine Hark, Katharina Grosse, Annika Reich, Christina Clemm, Heike-Melba Fendel, Priya Basil, Ines Kappert und Marion Detjen. Die Schriftstellerin Annika Reich übernahm die organisatorische Leitung und Koordination. Dazu ließ sie ihre eigene Arbeit ein ganzes Jahr lang ruhen. Die Leitidee der Initiative wird aktiv in Politik, Medien und Öffentlichkeit verbreitet, um dort Veränderungen anzuschieben. Finanziert wird der Verein bislang aus Spenden, die fast alle aus dem Umfeld und vom Netzwerk selbst kommen. Davon wird eine Stelle für die Verwaltung und Organisation finanziert und Honorare für Anwältinnen, geflüchtete Autorinnen und Übersetzer_innen bezahlt. Vieles läuft allerdings nach wie vor über ehrenamtliche Mitarbeit. Die ausgezeichnete Vernetzung in die Bereiche Kultur, Politik und Medien ist das entscheidende Kapital der Frauen von *Wir machen das*. Es entstand eine Medienpartnerschaft mit *Zeit Online* und von der Agentur *Edenspiekermann* wurde die Website gespendet. Ende 2016 sind aus dem Netzwerk neun Pilotprojekte mit ganz unterschiedlicher Ausrichtung und Vorgehensweise hervorgegangen, die alle auf der Website *wirmachendas.jetzt* vorgestellt werden.

Eines der erfolgreichen Pilotprojekte des Netzwerks ist *FLAX – Foreign Local Artistic Xchange*. Hier erhalten geflohene Künstler_innen Zugang zu Kulturinstitutionen und Kunsthochschulen und Tandems mit etablierten Künstler_innen werden gebildet. Ein weiteres Pilotprojekt bietet mobile und kostenlose Rechtsberatung für Geflüchtete in Berliner Notunterkünften und mittlerweile auch in der zentralen Erstaufnahmeeinrichtung im brandenburgischen Eisenhüttenstadt an. Der Bus, in dem die Rechtsberatung zweimal wöchentlich stattfindet, wurde von Volkswagen gestiftet. Mit ihm sind mehrere auf Asylrecht spezialisierte Anwält_innen zusammen mit Dolmetscher_innen unterwegs und geben Informationen zu Asylrechtsverfahren sowie weiteren rechtlichen Fragen und Regelungen weiter. *Begegnungsort Buchhandlung* – ein drittes der neun angestoßenen Pilotprojekte – ist an vielen Orten in Deutschland angelaufen und wird nun auch unabhängig von den Initiator_innen fortgeführt. Lokale Buchhändler_innen laden geflüchtete Buchhändler_innen, Bibliothekar_innen, Autor_innen und begeisterte Leser_innen aus einer nahen Unterkunft dazu ein, gemeinsam eine Lesung oder einen Erzählsalon zu gestalten. Die Buchhändler_innen organisieren die Übersetzung und moderieren den Abend, bei dem Raum für den Austausch von Geschichten eröffnet wird. Bis November 2016 haben bereits 70 solcher Abende stattgefunden. Nun soll die Initiative auf Bibliotheken ausgeweitet werden.

Für die Zukunft ist geplant, die Pilotprojekte so weiterzuentwickeln, dass sich die Ideen verselbstständigen. Vor allem aber soll es nun um Sichtbarkeit

gehen. Es soll gezeigt werden, wo und wie die postmigrantische Gesellschaft bereits gelebt wird. Besonders wichtig dafür ist die Website, auf der Texte veröffentlicht und Projekte vorgestellt werden. Zudem plant *Wir machen das*, 2017 eine Konferenz zu organisieren, auf der Akteur_innen aus Geflüchtetenprojekten zusammenkommen. Die *Bundeszentrale für politische Bildung (BpB)* hat ihre Kooperation bereits zugesagt. Fest steht schon jetzt das Ziel der Kooperation und Konferenz: Es soll eine *Alternativerzählung* zur oft negativ konnotierten Geflüchteten Thematik entwickelt und damit Einfluss auf den öffentlichen Diskurs genommen werden. Wichtig ist den Initiator_innen, dass dieser Prozess von Anfang an in Zusammenarbeit mit Newcomer_innen stattfindet. Der Verein beschäftigt bereits einige Newcomer_innen, beispielsweise als Autor_innen, und auch in allen weiter entstehenden Arbeitsbereichen des Projekts sollen sie involviert werden.

Wichtig für das erfolgreiche Weiterwirken des Projekts ist die Finanzierung. Denn auch wenn mit dem Netzwerk der 100 Frauen außergewöhnliches Potenzial zur Verfügung steht, fehlt es ihnen oft an ausreichend Zeit. Nur mit weiteren hauptamtlich Mitwirkenden können die Ressourcen optimal genutzt und die kreativen und politischen Anstöße nachhaltig verfolgt werden.

Aktionsbündnis Brandenburg gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit

Ein zivilgesellschaftliches Netzwerk im Land Brandenburg arbeitet für mehr Demokratie. Es begleitet politische und gesellschaftliche Entwicklungen kritisch und mit großem individuellen Engagement.

Ort: Potsdam

Gründung: 1997

Mitarbeitende: 7 Hauptamtliche

Finanzierung: Landesregierung Brandenburg

Website: www.aktionsbuendnis-brandenburg.de

Anja Gretschmann

Das *Aktionsbündnis Brandenburg gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit* hat sich zur Aufgabe gemacht, ein Zeichen gegen fremdenfeindliche Tendenzen in der deutschen Gesellschaft zu setzen. Das Netzwerk aus unterschiedlichsten Initiativen schafft Orte der Begegnung und informiert und verbreitet wichtiges Wissen über die Lage und Einbindung Geflüchteter. Durch die Zusammenarbeit von kleinen und großen Akteur_innen gewinnt eine demokratische Zivilgesellschaft so den öffentlichen Raum in Brandenburg für sich.

Im Vordergrund der Bündnisarbeit steht das Ziel, den gesellschaftspolitischen Diskurs um Themen wie Flucht, Migration und den Umgang mit Asylsuchenden mitzubestimmen. Gegründet wurde das Bündnis im Jahr 1997 als Reaktion auf die vielen fremdenfeindlichen Übergriffe in der Region. Aus einem zuerst staatlichen Projekt hat sich im Laufe des Bestehens ein zivilgesellschaftliches Netzwerk aus vielfältigen Akteur_innen entwickelt: In die Gründung der landesweit agierenden Organisation waren zivilgesellschaftliche Initiativen, Dachverbände, das Brandenburger *Ministerium für Bildung, Jugend und Sport*, die Staatskanzlei und Landesregierung Brandenburg sowie Bürgermeister_innen verschiedener Städte Brandenburgs involviert. Der Anfang war von internen Auseinandersetzungen geprägt, da die sehr unterschiedlichen Akteur_innen voneinander abweichende Vorstellungen mitbrachten. Besonders das Thema Residenzpflicht für Geflüchtete sorgte für Reibung. Als sich die Bürgerinitiativen für die Abschaffung der Regelung aussprachen, kam es zum Austritt der Ministerien und die Bewegung spaltete sich auf. Auf der einen Seite standen nun die Ministerien im Verbund *Tolerantes Brandenburg*, auf der anderen Seite das zivilgesellschaftliche *Aktionsbündnis*, bestehend aus

Kirchen, Gewerkschaften, dem *Paritätischen Wohlfahrtsverband*, der Landesrektorenkonferenz Brandenburger Hochschulen und vielen kleinen Bürgerinitiativen. Die Auflösung des großen Bündnisses hatte letztlich für die weitere Arbeit positive Folgen: Anna Spangenberg, die Geschäftsführerin des *Aktionsbündnisses*, berichtet: »Wir sind die kritische, zivilgesellschaftliche Begleitung des Regierungshandelns. Durch die Entstehungsgeschichte haben wir Zugang und engen Kontakt zu den verschiedenen Ämtern und können Sachen in Bewegung bringen. Gleichzeitig müssen wir uns aber nicht an strukturellen Problemen aufhalten.«

Das *Aktionsbündnis* sieht seine Aufgabe auch in der finanziellen Unterstützung von lokalen Initiativen der Flüchtlingsarbeit. Beispielsweise ist *Zosse zeigt Gesicht*, ein sehr aktives zivilgesellschaftliches Bündnis, das sich zum Thema Flüchtlingshilfe und gegen Fremdenfeindlichkeit engagiert, auf das *Aktionsbündnis Brandenburg* angewiesen. Das Bürgermeisteramt erkennt *Zosse zeigt Gesicht* nicht als gleichwertigen Partner an. Durch die fehlende Kooperationsbereitschaft der Stadt wird die Arbeit erschwert, wenn nicht sogar unmöglich gemacht. Hier springt das Bündnis ein. Mit Geldern aus einem Fonds unterstützt es Aktionen derartiger Initiativen.

Zu einer weiteren Aufgabe hat sich das Bündnis die Bekämpfung der politischen Hetze gegen Geflüchtete im Internet gemacht. Eine große Herausforderung sind die in den letzten Jahren rapide angestiegenen Angriffe auf Flüchtlingsunterkünfte. Anna Spangenberg wurde aufmerksam, als zu Beginn der vermeintlichen Flüchtlingskrise vermehrt rassistische Facebook-Gruppen, Webseiten und Blogs auftauchten: »Wir haben die dort aufgenommenen Themen ausgewertet und überlegt, wie Bürgerinnen und Bürger informiert werden könnten, bevor sie auf diese Seiten stoßen.« So entstand die Broschüre *Neue Nachbarn*, von der mittlerweile 80.000 Exemplare im Land verteilt wurden. Der Bedarf an den Broschüren ist groß, immer wieder muss nachgedruckt werden. So hört man von vielen ehrenamtlichen Helfer_innen in den Unterkünften, dass sie von Bürger_innen aus den Nachbarschaften mit wiederkehrenden Fragen und Aussagen konfrontiert werden: »Warum machst du das?« und »Die sollen hier nicht bleiben.« Oft mangelt es an Aufklärung. Das Heft soll dabei nicht an Menschen gerichtet werden, die dem Bündnis politisch zustimmen; vielmehr möchte es die Bürger_innen erreichen, die den Themen bislang gleichgültig gegenüberstehen.

Das zivilgesellschaftliche Bündnis, welches den 75 verschiedenen Initiativen eine Stimme gibt, trifft sich zweimal im Jahr zu einem gemeinsamen Plenum. Für die Kommunikationskoordination sowie die Vernetzungs- und Vermittlungsarbeit ist die Geschäftsführung zuständig, die sich als Servicestelle des Bündnisses versteht. Als Vermittlerin zwischen den verschiedenen Initiativen leistet sie Moderationsarbeit. Des Weiteren werden hier Projekte entworfen und angeboten sowie große Demonstrationen angemeldet und begleitet. Die

Vermittlungs- und Unterstützungsangebote können auch Initiativen und Vereine wahrnehmen, die nicht im Bündnis organisiert sind. Finanziert wird das Bündnis durch Mittel der Landesregierung und Spenden. Um Druckkosten zu decken und andere kleine Aktionen der Initiativen durch finanzielle Unterstützung zu ermöglichen, wurde ein Fonds eingerichtet. Dieser speist sich aus Einnahmen, die über den Verkauf von Artikeln der Kampagne *Schöner leben ohne Nazis* und über eine Kooperation mit dem Modelabel *Iriedaily* kommen. Das Label bedruckt für das Bündnis T-Shirts, Beutel und Kapuzenpullover, die dann wiederum verkauft werden können.

Perspektivisch will das *Aktionsbündnis* nun weiter Aufklärungsarbeit leisten und auch neue Herausforderungen, mit welchen sich die Gesellschaft konfrontiert sieht, thematisieren. Jetzt, wo die Unterkünfte stehen und es nicht mehr in erster Linie allein um die Unterbringung geht, soll eine zweite Broschüre herausgegeben werden, in der es nicht um die neuen Nachbarn geht, sondern um die Menschen, die bleiben. Dabei stehen Fragen im Vordergrund, die sich im Hinblick auf den Arbeits- und Bildungsbereich stellen.

Literatur

Keil, Teresa (2016): Netzwerk »Berlin hilft«. <http://politik-digital.de/news/netzwerk-berlin-hilft-146771/>. Zugriff: 21.11.2016.